

zu tun mit Antisemitismus, sondern das ist die bewußte politische Lausbüberei von Menschen, die diesen Staat, in dem es Juden als Mitwirkende erst wenige gibt, die die Stellung dieses Staates zwischen den Völkern gefährden will.

Es mag für uns sehr schwer sein, uns in die Lage dieser Menschen hineinzudenken, die ein Stück deutscher Geschichte und deutscher Geistigkeit mit sich hinausgetragen haben und die nun nicht wissen, wie sie zu dem Lande stehen, das ihnen die Sprache und die Erinnerungen ihrer Jugend gegeben hat. Es ist die tragische Frage von ehemals: Die Frage des bewußten Juden, der ein Stück Deutschland doch immer in sich trug, wie er sich auch entwickelte. Ich möchte heute gern eine Unterhaltung pflegen können mit einem Manne wie Martin Buber in Israel, der ein bewußter Jude und ein Mehrerer des jüdischen Geistesgutes in religiösen Dingen ist und der doch auch aus der deutschen Geistesgeschichte der letzten vierzig Jahre einfach nicht hinwegzudenken ist, und der mit seiner schönen Sprache auch ein Anreicherer des deutschen Geistes geworden ist.

Für uns in Deutschland sind diese Fragen besonders gestellt. Aber sie gehen die ganze Welt an. Wir zuerst müssen sie in aller Ernsthaftigkeit aufnehmen, weil sie bei uns in dieser sinnlosen teuflischen Art behandelt wurden. Aber auch die andere Welt hat mit die Aufgabe, diese Dinge zu behandeln, nicht nur wir selbst. Es geht *alle* Völker an, *alle* Kirchen. Seine letzte Antwort findet es in der Seele des *einzelnen* Menschen.

Und nun würde es mir als ein Unrecht erscheinen, wenn an einem Nachmittag wie an diesem, in einer solchen Stunde, ein Name nicht genannt werden würde, der in dieses Gespräch hereingehört, wenn man ein Gefühl der Dankbarkeit und der Würde besitzt. Und dieser Name heißt Victor Gollancz. Ich kenne den Mann nicht. Ich habe einiges von seinen Schriften gelesen und habe mir manches von ihm erzählen lassen. Aber wie immer es sei in Bezug auf geistige Qualität und Originalität: als ich zuerst von ihm hörte, schien er mir ein Zeichen zu sein, ein Zeichen dafür, daß es noch etwas gibt, das ich den „*Mut zur Liebe*“ nennen möchte. Mut zur Liebe? Bedarf es dessen? Ja! Der Haß folgt der Trägheit des Herzens; er ist billig und bequem. Die Liebe ist immer ein Wagnis. Aber nur im Wagen wird gewonnen. (vgl. S. 23)

b) „Das große Schweigen ist gebrochen“

Erklärungen des Bundeskanzlers Dr. Adenauer über die Verpflichtung gegenüber den Juden

Bundeskanzler Dr. Adenauer kündigte in einem von ihm erbetenen Interview mit dem Chefredakteur der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“, Karl Marx, an, daß das Bundesministerium beabsichtige, ein Referat für jüdische Angelegenheiten zu errichten. Es solle einem deutschen Juden übertragen werden. Dieses Referat solle den deutschen Juden die Gewißheit geben, daß die Bundesregierung alles tue, die staatspolitischen Rechte der Juden zu wahren. Für die Wiedergutmachung des an den Juden verübten Unrechts sei seit 1945 viel zu wenig geschehen. Die Bundesregierung sei entschlossen, die entsprechenden Maßnahmen zur Wiedergutmachung zu treffen. Sie werde dem Ausgleich der den Juden zugefügten Schäden ihre besondere Aufmerksamkeit widmen. Darüber hinaus wolle die Bundesregierung die Juden gegen jede Möglichkeit neuer Verfolgungen sichern.

„Wir werden jeden Antisemitismus nicht nur bekämpfen, weil er uns innen- und außenpolitisch unerwünscht ist, sondern weil wir ihn aus Gründen der Menschlichkeit mit aller Entschiedenheit ablehnen.“

Verbrechen, die unter dem nationalsozialistischen Regime und im Kriege begangen worden seien, sollten künftig mit aller Strenge bestraft werden. Die Verbrecher, die sich der Vernichtung von Menschenleben schuldig gemacht hätten, seien einer Amnestie nicht würdig.

„Die jüdischen Gemeinden sollen und müssen in Deutschland bestehen bleiben. Deutschland braucht den jüdischen Geist. Wir wünschen, daß die Juden in Deutschland mit gleichen Rechten und Pflichten am geistigen, politischen

und sozialen Aufbau unseres Landes teilhaben. Wir können und wollen ihre Mitarbeit nicht entbehren.“ Der Bundeskanzler gab dann bekannt, daß die Bundesregierung dem Staat Israel Waren zum Wiederaufbau im Werte von zehn Millionen Mark zur Verfügung stellen wolle. Dies solle das erste unmittelbare Zeichen dafür sein, daß das den Juden durch Deutsche zugefügte Unrecht wieder gutgemacht werden müsse.

(„Badische Zeitung“ Freiburg, v. 26./27. Nov. 1949)

Um Mißverständnisse über das oben erwähnte Angebot von Waren im Wert von zehn Millionen Mark für den Staat Israel zu begegnen, präzisierte der Bundeskanzler in einer Rundfunksendung seine Absicht folgendermaßen:

„... Ich hörte nun, daß diesen Worten oder dieser Gabe unterschoben wird, als wenn damit beabsichtigt sein sollte, allen materiellen Schaden, der den Juden zugefügt worden ist, als ersetzt anzusehen. Das ist eine Unterschlebung, die völlig falsch ist. Ich weise doch darauf hin, daß ich gesagt habe: das erste unmittelbare Zeichen dafür. Daraus geht hervor, daß diese Gabe von Waren nichts anderes sein soll als ein Zeichen des Willens der Wiedergutmachung. Die Wiedergutmachung muß unabhängig davon erfolgen.“

In einem Leitartikel zu dem Interview mit Dr. Adenauer schreibt Karl Marx, der amerikanische Hohe Kommissar McCloy habe seine Freude darüber ausgesprochen, daß der Bundeskanzler das Interview von sich aus veranlaßt habe. Auch McCloy schätze den Wert der klaren und deutlichen Sprache Dr. Adenauers. Marx betont am Schluß seines Leitartikels, daß mit diesem Interview „das große Schweigen gebrochen“ sei.

(Siehe auch unter 8. 1)

c) Die Juden und wir

In Heft 9 (September 1949) der „Frankfurter Hefte“ berichtet der Herausgeber, Eugen Kogon, über seine Ansprache vor dem Kongreß der deutschen Jüdischen Gesellschaft, der zum erstenmal seit 1932 im Juli 1949 in Heidelberg abgehalten worden ist. Am Schluß einer dort gehaltenen Ansprache hat Eugen Kogon folgendes gesagt:

„Für die neue deutsche Bundesrepublik möchte ich mir einen besonderen Vorschlag erlauben. Sie wird, in Betracht des bitteren Erbes, von dem aus sie beginnen muß, außergewöhnliches Gewicht darauf zu legen haben, daß ihre Beziehungen zum Staate Israel die besten werden, die es überhaupt geben kann. Ich fände es außerordentlich, wenn der Bundestag und die Bundesregierung, bald nachdem sie gebildet sind, eine Gelegenheit schaffen würden, in feierlicher Weise, stellvertretend für ganz Deutschland, den nationalsozialistischen Massenmord am jüdischen Volk mit Entsetzen und Abscheu zu verurteilen, die so lange schon hingeschleppte Wiedergutmachung an den Verfolgten und ihren Hinterbliebenen zu proklamieren und für die Zukunft dem aufrichtigen Wunsch Ausdruck zu verleihen, mit dem jüdischen Volk, wo immer seine Angehörigen leben mögen, besonders aber mit seinem Staat in Palästina in einem unerschütterlich guten Verhältnis zu bleiben.“

Den Anlaß zu einer solchen Erklärung würde schon die mittlerweile abgegebene Erklärung der Regierung von Israel abgeben, daß sie politische und wirtschaftliche Beziehungen mit Deutschland nicht aufzunehmen wünsche. Die Verwirklichung des von Kogon gemachten Vorschlags würde nicht nur einen Akt außenpolitischer Klugheit darstellen, sondern entspricht nur einem schlichten Gebot der Menschenwürde. Auszulöschen sind die in unserem Namen begangenen Verbrechen freilich nicht. Aber eine im Namen des deutschen Volkes abgegebene derartige Erklärung könnte wenigstens den Anfang dazu bilden, daß dieses schändliche Kapitel deutscher Geschichte allmählich von der Welt zu den Akten gelegt wird. Den unverbesserlichen Antisemiten, die leider immer noch oder schon wieder unter uns wohnen und sich diesem Vorschlag wütend widersetzen werden, wollen wir mit ein paar Sätzen entgegen, die Walter Rathenau, einer der größten Deutschen jüdischer Abstammung, im Jahre 1919 einem jungen Leutnant des ersten Weltkriegs geschrieben hat: „Sie lieben das Alte Testament und hassen — nein, mißbilligen — uns Juden. Sie haben recht, denn wir haben unsere Sendung noch nicht erfüllt. Wissen Sie, wozu wir auf die Welt

gekommen sind? Um jedes Menschenantlitz vor den Sinai zu rufen. Sie wollen nicht hin? Wenn ich Sie nicht rufe, wird Marx Sie rufen. Wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen. Wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus Sie rufen."

(In: „Deutsche Rundschau“, Stuttgart, Sept. 1949, Nr. 9)

d) Jüdische Jugend befragt Karl Barth

Die Leitung des Jüdischen Jugendbundes Emuna in Basel teilt uns mit:

Wie an dieser Stelle schon ausführlich berichtet, fanden im Kreise des *Jüdischen Jugendbundes Emuna* zwei Ausspracheabende mit dem bekannten protestantischen Theologen Prof. Karl Barth statt. Es wurden von einer Gruppe des Jugendbundes dem Referenten elf Fragen gestellt, deren Beantwortung eine gewisse Klärung des orthodoxen evangelischen Christentums und seinem Verhältnis zum Judentum bringen sollte.

Da es nicht möglich ist, alle elf Punkte in ihrer Vieltätigkeit in Rede und Widerrede wiederzugeben, begnügen wir uns mit der Behandlung von wenigen, die breite jüdische Öffentlichkeit immer wieder beschäftigten Fragen, wobei vor allem die christliche, also die uns weniger bekannte Auffassung dargestellt werden soll. Ein erster Problemkomplex drehte sich um die Tatsache, daß das Christentum, obwohl es das ganze *Alte Testament* anerkennt, die meisten dort enthaltenen Gesetze nicht einhält. Dies, obwohl Jesus in seiner Bergpredigt erklärte, daß bis Himmel und Erde zusammenkommen nicht ein Jota am alten Gesetz geändert werden darf.

Professor Barth beantwortete die Frage folgendermaßen: Jesus stand auf dem Boden Israels, also auf dem Boden der Anerkennung des Gesetzes als Lebensordnung für das Gottesvolk. Mit seinem Erscheinen ändert sich jedoch die Situation vollständig. In ihm erfüllt sich die Heilsgeschichte und damit erfüllt sich auch in ihm das Gesetz. An ihn glauben und in diesem Glauben leben, bedeutet im Geiste der Herrschaft Gottes leben, also Gesetzeserfüllung in der Freiheit.

In einer weiteren Frage wurde das Problem besprochen, wie die Prophezeiung Jesajas, der mit dem Erscheinen des Messias den Weltfrieden voraussagt, mit dem Glauben der Christen, daß Jesus der Messias sei, zu vereinbaren ist, wenn man berücksichtigt, daß in dieser sogenannten messianischen Zeit durch christliche Völker Kriege geführt und Glocken zu Kanonen umgegossen werden. Der Referent stellte fest, daß es überhaupt keine christlichen Völker gebe, sondern nur die christliche Gemeinde. Diese umfaßt nur eine kleine Schar, die in einer Welt von Sünde und Leid lebt. Dieser Welt hat sie eine Botschaft auszurichten, die im Widerspruch zur ganzen Weltgeschichte steht. Am Ende der Tage, wenn alle Welt in dieser Botschaft lebt, wird jeder eingesehen haben, daß das Heil bereits mit Jesus auf die Welt gekommen, daß dort die Aufgabe schon vollbracht wurde.

Jüdischerseits wurde hierauf betont, daß diese These sehr gefährlich sei. Es ist doch wohl nur ein schwacher Halt für den Menschen, wenn man ihm sagt, daß die Aufgabe schon erfüllt ist, und daß er dies nur einsehen muß. Prof. Barth meinte hierauf: Das Ziel sowohl für die Juden als auch die Christen ist dasselbe, nur der Weg ist verschieden. In einem Vergleich gesagt, gehen die Juden den Berg hinauf, während die Christen hinuntergehen. Es ist viel leichter und geschieht mit freierem Geist, wenn man erlöst das Ringen aufnimmt, als wenn man durch sein Kämpfen die Erlösung erst erlangt.

Die nächste Frage von besonderem Interesse, die eingehend besprochen wurde, ist die der *Judenmission*.

Woher nehmen die Christen das moralische Recht, Angehörige des Judentums zu missionieren, die eine reine Religion vertreten, während doch das Christentum in den Augen des Juden als ein Kompromiß von Jüdischem mit dem Heidentum zu gelten hat? Professor Barth wandte sich vorerst gegen jegliche Judenmission, wenn man darunter ein Missionieren versteht, wie es gegenüber den Heiden angewandt wird. Das Wort Judenmission sei unglücklich, da es absolut nicht das Verhältnis zwischen Israel und der

christlichen Gemeinde wiedergibt. Wir stehen nämlich beisammen. Gerade von Christus aus gesehen, gehören wir einem und demselben Volke an: Israel, das Volk, das auf Christus zugehe, und die christliche Kirche, die von Christus herkomme. Dies sei eine Einheit, die Israel nicht sieht. Die christliche Gemeinschaft könne nicht sein ohne Israel. Vom christlichen Standpunkte aus bedeute Christ sein, ein rechter Jude sein, denn das ganze Alte Testament strebe nach einem Punkte, nach seiner Erfüllung in Jesus Christus. Es solle keine Mission sein, denn der Jude müsse selbständig erkennen, daß das Alte und das Neue Testament eine Einheit bilden. Gerade an diesem Punkte zeigte sich in der Diskussion ganz besonders, wie grundverschieden die religiöse Auffassung von Juden und Christen ist, die ein tiefstes Verstehen der anderen Seite ausschließt. Ein Votant stellte hierzu fest, daß das Zentrum des Christen eben im „Erlöst-Sein“ bestehe und das des Juden im „Verpflichtet-Sein“.

Das letzte noch hier zu besprechende Problem ist das des *Antisemitismus*. Welche Erklärung gibt die Kirche für den Haß der Welt dem Juden gegenüber?

Die Antwort Professor Barths: Unter Welt müssen hier die wahren Christen ausgenommen werden, denn wahres Christentum ist mit Antisemitismus *unvereinbar*. *Israel* ist das von Gott auserwählte Volk. Es ist sowohl ein geschichtliches als auch theologisches Wunder. Wie versprochen, hält Gott seinem Volk die Treue. Die *Existenz Israels* ist der *eigentliche* Gottesbeweis. Die Welt will dies nicht annehmen, weil sie Gott nicht annehmen will. Der Haß gegen Christus. Die Juden sind wohl weder besser noch schlechter als andere Menschen, doch es wird ihnen ein *anderer* Maßstab angelegt. Wo viel Licht ist, da sind auch die Schatten stärker. Weil die Welt Israel nur *von außen* sieht, wird diesem Volk alles viel übler genommen. Israel müßte eigentlich auf den Antisemitismus, bei aller Verwerfung desselben, stolz sein, denn er ist ein Beweis seines Auserwähltseins und seiner hervorragenden Mission.

Jüdischerseits wurde festgestellt, daß dies vom evangelisch-theologischen Standpunkt aus wohl richtig sein möge, daß aber die *Realität* in ihrer vollen Grausamkeit eine derartig fatale Auffassung nicht zulasse. Hier müssen noch *andere* Faktoren berücksichtigt werden. Hierauf Prof. Barth: Das Theologische ist das Ganze. Es geht um das Verstehen von Gott her.

Bei der sehr angeregten *Diskussion* gelang es, in vielen Punkten auch einmal den Standpunkt der anderen Seite zu erfassen, soweit dies bei der Verschiedenheit der Grundauffassung überhaupt möglich ist. Dies war der Sinn und der Inhalt der Abende.

(In: „Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz“, Zürich 1950 Nr. 15, S. 26 f.)

e) Ein Denkmal in Holland

In feierlicher Weise wurde in Amsterdam das Denkmal enthüllt, das der Dankbarkeit der geretteten Juden für die Hilfe ihrer Mitbürger Ausdruck geben soll. Das Denkmal ist von dem Bildhauer Wertheim in französischem Sandstein geschaffen worden und steht auf dem Weesperplein, in der Nähe der Diamantenbörse, gegenüber dem modernen Gebäude, in dem früher jüdische Invaliden untergebracht waren. Die fünf Relieffiguren stellen in symbolischer Weise den gemeinsamen Kampf und das gemeinsame Leid von Juden und Nichtjuden während der Zeit der deutschen Besetzung Hollands dar: „Gottes Willen ergeben“ — die Haltung vieler Juden, die keinen Ausweg mehr sahen; „Vereinte Abwehr“ — der gemeinsame Kampf während des Krieges und in der Illegalität; „Geschützt durch eure Liebe“ — die aufopferungsvolle Hilfe, die viele Nichtjuden unter eigener Lebensgefahr den Juden angedeihen ließen; „Durch euren Widerstand gestärkt“ — der moralische Halt, den der Abwehrkampf der nichtjüdischen Bevölkerung den verfolgten Juden gab, angefangen vom Februarstreik des Jahres 1942, der vielen Amsterdamern das Leben kostete, über die Aktionen der verschiedenen Gruppen der Widerstandsbewegung bis zum aktiven Kampf der Eisenbahner und großer Teile der holländischen Bevölkerung im Hungerwinter 1944/45; und schließlich